



Die Eigenart der italienischen Schönheit

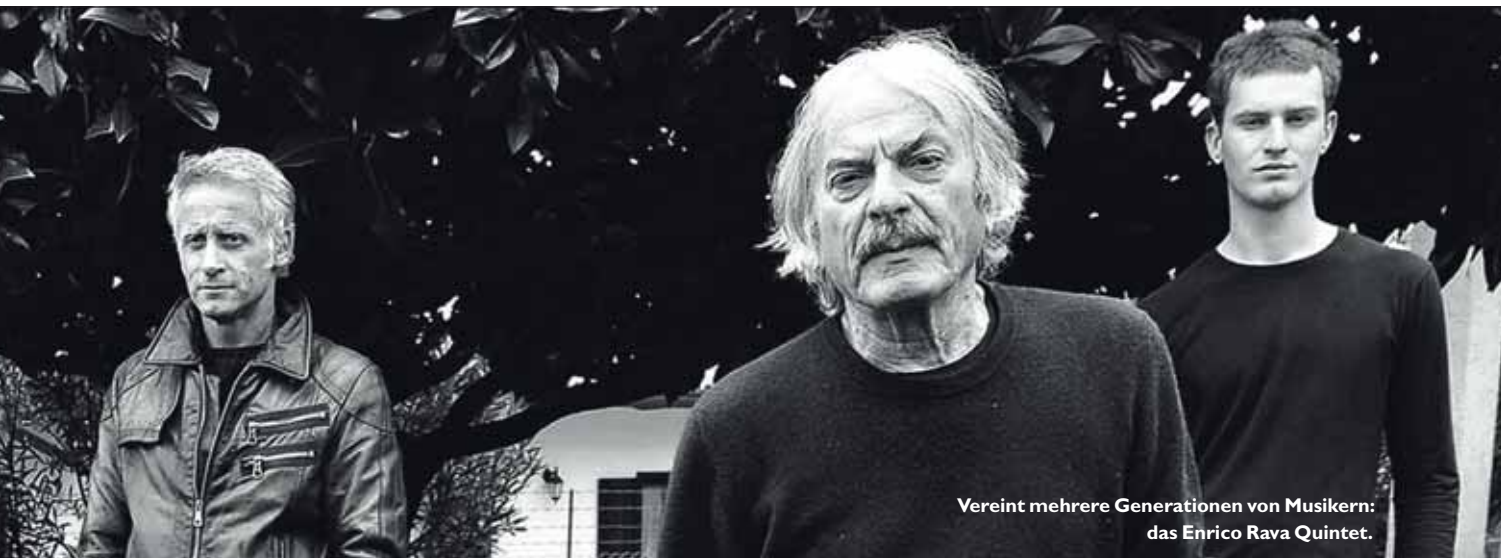
Sie könnten unterschiedlicher nicht sein: **Enrico Rava und Gianluigi Trovesi**. Der eine ging einst als Autodidakt nach New York, um im Zentrum des Jazz zu arbeiten, der andere kultivierte sein Spiel am heimischen Konservatorium und blieb in Italien. Beide sind zu Marken des italienischen Jazz geworden. Ein Porträt von Tilman Urbach.

Es gibt Konzerte, da stehen sie tatsächlich alle auf der Bühne: Enrico Rava, Gianluigi Trovesi, Paolo Fresu, Franco D'Andrea, Flavio Boltro, Claudio Fasoli – und man möchte glauben, das es ihn gibt: den italienischen Jazz! Aber wie klingt er, ist er unter der globalen Jazzsprache überhaupt auszumachen? Besitzt er eigene, typische Idiome? „Nein“, sagt Enrico Rava und hält schon die alte Diskussion, ob es einen Unterschied zwischen US-amerikanischem und europäischem Jazz gebe, für überholt und geradezu sinnlos. Er habe nie versucht, eine Art Italo-Jazz zu spielen. Aber: Enrico Rava liebt die Oper, weil es die Melodien sind, mit denen er aufgewachsen ist. Sie sind in sein Unterbewusstsein eingedrungen. Tatsächlich hat Rava Alben gemacht, die sich auf Opern beziehen: „L'opera va“ etwa. Und er hat sich immer diese singende Qualität im Musizieren bewahrt.

Jazz, das war auch für den Klarinettenisten Gianluigi Trovesi die Musik Amerikas. Als Kind lauschte er Kirchenchören, Tanzmusiken von Akkordeon, Gitarre und Klarinette. Erst später hörte er Benny Goodman im Radio und beschloss, genauso spielen zu wollen. „Ich glaube“, sagt Rava im Rückblick, „dass

ich in Italien eine Menge angestoßen habe, weil ich der Erste war, der nach New York ging, dort blieb, um mit den amerikanischen Musikern zu spielen. Ich war der Erste, der für ein internationales Label aufnahm, der Erste überhaupt, der ein großes Interview in ‚Down Beat‘ hatte. Vor mir gab es keinen Fokus auf den italienischen Jazz. Keiner wusste, dass es überhaupt italienische Jazzmusiker gab.“ Und: „So war ich eine Art Talentscout, weil die meisten italienischen Musiker zwischen 20 und 40 bekannt geworden sind, als sie mit mir spielten. Ich will nicht alle Verdienste einstreichen, aber wenn es heute viele sehr gute italienische Jazzmusiker gibt, die überall arbeiten, habe ich doch einen kleinen Anteil daran.“

„Die Musik hat mich damals gerettet“, erklärt Rava. Sie gab seinem Leben einen Sinn. Als Jugendlicher hörte er sich durch die Platten seines acht Jahre älteren Bruders. Es sind Platten von Miles, Chet Baker, Louis Armstrong. „Meine Mutter war verzweifelt, weil ich den ganzen Tag mit diesen Platten herumhing. Ich war so schlecht in der Schule, weil ich nichts anderes tat. So machte ich keinerlei Abschluss. Und als ich mich dann entschloss, als Trompeter auf Tour zu gehen, dachten meine



Vereint mehrere Generationen von Musikern:
das Enrico Rava Quintet.

Eltern, das sei das Ende für mich.“ Und dann ist da noch die Begegnung mit einem ganz Großen. Kein Geringerer als Chet Baker wohnt manchmal bei Freunden in der Nachbarschaft. Enrico Rava ist damals ein Junge, der den Star anstarrt, etwas herausbringen will, aber von Bakers Gegenwart derart paralysiert ist, dass ihm die Stimme versagt. Sogar beim Üben kann er dem großen Trompeter zuschauen, aber Chet kann die kargen Fragen des Jungen nicht beantworten. Er ist Autodidakt. „Er wusste überhaupt nichts von Theorie, konnte nicht einmal Noten lesen“, erinnert sich Rava. „So konnte er mir keine Ratschläge geben, aber ich durfte aus einem Meter Distanz zusehen, wie er spielte. Das war wertvoller als zwei Jahre Konservatorium.“ Auch Rava hat sich das Trompetenspiel selbst beigebracht.

Die Karriere von Trovesi verlief ganz anders. Er ging auf das Konservatorium in Bergamo, absolvierte eine klassische Ausbildung, spielte in Sinfonieorchestern, Tanzkapellen und

Liebevoll- intelligent verdreht Gianluigi Trovesi Béla Bartók und Igor Strawinsky

unterschiedlichsten Jazzformationen: „Ende der Siebziger fing ich an, in der RAI Big Band zu spielen. Eine tolle Zeit“, erinnert sich Trovesi, „an einem Tag Big Band und am anderen Free Jazz mit Günther Sommer.“ Und natürlich würde Trovesi auf die Frage nach der Existenz eines typisch italienischen Jazz anders antworten als Rava. Seine Musik ist schließlich das lebendige Beispiel: Nino Rota und Giuseppe Verdi bis hin zur Tradition der Bendas (italienische Blaskapellen) sehen sich hier unter dem großen Mantel des musikalischen Humors vereint. Was herauskommt, ist freilich Jazz. Bis hinunter zu Pergolesis „La serva pardona“ treibt Trovesi sein Spiel. In verschiedenen Besetzungen bearbeitete er „La traviata“, den „Barbier von Sevilla“ und „Tosca“. Selbst Bartók und Strawinsky sind nicht vor Trovesis liebevoll-intelligenten Verdrehungen sicher.

Dabei will sich der Klarinettenist nicht auf das Italienische eingengen lassen und hat dafür ein schönes Bild: „Ich benutze im-



Der ehemalige Rechtsanwalt Gianni Coscia am Akkordeon und der Klarinettenist Gianluigi Trovesi bilden ein kongeniales Duo.

Foto: Chris Ribble/ECM

Aktuelle CDs

Gianluigi Trovesi & Gianni Coscia, *Frère Jacques – Round About Offenbach*; Gianluigi Trovesi (div. cl, as), Gianni Coscia (acc) (2009); ECM/Universal CD 602527811352

Enrico Rava, *Tribe*; Enrico Rava (tr), Gianluca Petrella (tb), Giovanni Guidi (p), Gabriele Evangelista (b), Fabrizio Sferra (dr) (2011); ECM/Universal CD 602527669700

Bereits erschienen

Enrico Rava & Stefano Bollani, *Montreal Diary*; Enrico Rava (tr), Stefano Bollani (p), Enzo Pietropaoli (b), Roberto Gatto (dr) (2002); ECM/Universal CD 987 0174 (54')

Enrico Rava, *Tati*; Enrico Rava (tr), Stefano Bollani (p), Paul Motian (dr) (2004); ECM/Universal CD 602498701744 (54')

Gianluigi Trovesi & Gianni Coscia, *Round About Weill*; Gianluigi Trovesi (div. cl), Gianni Coscia (acc) (2004); ECM/Universal CD 602498241318

Gianluigi Trovesi, *Profumo di Violetta*; Gianluigi Trovesi (div. cl, as), Marco Remondini (vc, electr), Stefano Bertoli (dr), Filarmonica Mousiké, Savino Acquavista (cond) (2006); ECM/Universal CD 602517731240



mer europäische Musikelemente: manchmal etwas Dodekaphonisches, manchmal Volksmusik, manchmal auch etwas aus Filmen. Für mich besteht Jazz aus Farben und Rhythmen! Der Jazz ist wie ein sehr großer Fluss, und wenn er fast das Meer erreicht hat, mündet dieser Fluss in ein Delta. Dieses Delta ist der Ort, wo die europäischen Jazzmusiker ins Spiel kommen. Sie benutzen einerseits das Flusswasser und andererseits das Wasser des Meeres. Sie benutzen also den Jazz, aber genauso die traditionelle Musik ihres Heimatlandes. „Es sind tatsächlich verschiedenste Stile, zwischen denen sich Trovesi mit größter Sicherheit bewegt. Musik, die seinem enormen Gespür, nicht zuletzt seiner instrumentalen Virtuosität entspringt. Mit Gianni Coscia, einem ehemaligen Rechtsanwalt, der irgendwann seinen bürgerlichen Beruf aufgab, um seiner Berufung, der Musik, zu folgen, hat Trovesi einen kongenialen Partner gefunden. Auch für sein neues Projekt „Frère Jacques – Round About Offenbach“.

„Unsere beiden Freunde“, schwärmt Umberto Eco, ein Schulfreund von Coscia und großer Bewunderer des Duos, „kommen vom Jazz her (auch wenn sie Rückgriffe auf die klassische Musik nie verweigert haben), und es ist originell, wie herausfordernd sie sich dem Cancan annähern, um dann unmerklich (oder vielleicht sogar ungewollt) zum Swing oder zum Rhythm 'n' Blues überzugehen – sicher nicht auf der Suche nach Offenbach, sondern auf der Suche nach sich selbst.“ Das Wildern in allen Bereichen und Gattungen, das Umschreiben klassischer Musik spricht für Trovesis grenzenloses, umfassendes Musikverständnis.

Ganz anders Enrico Rava: „Ich war niemals daran interessiert, einfach irgendein Musiker zu werden. Ich wollte Jazzmusiker sein! Ich wollte ausschließlich Jazz spielen. Wenn ich irgendeine Musik hätte spielen müssen, nur um zu überleben,

hätte ich lieber etwas vollkommen anderes gemacht. Das ist immer meine Philosophie gewesen: Wenn ich vom Jazz leben könnte: dann o.k. Wenn nicht, hätte ich einen anderen Beruf ergriffen.“ Aber es ging gut. Mit achtzehn kauft er sich sein erstes Instrument, nachdem er einen Live-Auftritt von Miles Davis nicht mehr vergessen kann. Nur drei Jahre später geht er mit dem Pianisten Mal Waldron auf Tour. Danach steigt er sofort bei Steve Lacy ein, bringt mit ihm die legendäre Platte „The Forest And The Zoo“ heraus: „Es war ein sehr starkes musikalisches Erlebnis, aber auch ein menschliches. Steve Lacy, Bassist Johnny Dyani und Drummer Louis Moholo waren für mich wie Brüder, meine Familie. Mit der Zeit tendierte Steve zu immer freieren Formen. Aber der Unterschied zwischen ihm und einem so jungen Spieler wie mir war, dass er über einen Background verfügte, weil er einst mit Dixieland angefangen hatte. Für mich hingegen waren die ein, zwei Jahre bei Steve wie ein Studium, sozusagen meine Universität.“

Das freie Spiel bewegte auch Trovesi. Immerhin ist er eine der Hauptfiguren des Instabile Orchestra, einem Musikerkollektiv, ähnlich dem Vienna Art Orchestra, dessen Spielfreude sich jeder stilistischen Festlegung widersetzt. „Damals hatte der Free Jazz einen Sinn“, rät Rava. „Aber letztlich würde er für mich heute keinen Sinn mehr ergeben. Es war damals ein Moment, wo die Free Jazzer, zu denen ich gehörte, über Jazzmusiker, die noch Bebop spielten, lästerten, als würden sie etwas Schmutziges machen. Heute sehe ich, wie albern das war, denn wir redeten über wirklich großartige Jazzmusiker.“

Eine Erfahrung der Graben- und Glaubenskriege, die auch Trovesi kennt. Auch er kehrte schließlich wieder zu den geschlossenen Formen zurück. Dass die inhärent pulsieren, mit augenzwinkernd hinterlistigen, auch provokanten musika-

„Free Jazzer
lästerten über
Bebop-Musiker, als
würden sie etwas
Schmutziges tun“

schen Widerhaken versehen sind, versteht sich bei Trovesi von selbst. Gerade die Tatsache, dass Jacques Offenbach nicht zu den seriösen Komponisten gezählt wird, dass seine Musik operettenhaft zwischen Hochkultur und den Niederungen der Unterhaltungsmusik schwebt, reizt Trovesi und Coscia. Sie nennen ihn respektvoll „Frère Jacques“. Wieder ist es eine instrumentale Hommage an eine Musik geworden, die sonst vom Gesang lebt. Auch Enrico Rava hängt bis heute dem alten Bläsertraum an, sein Instrument wie eine menschliche Gesangsstimme klingen zu lassen. So ist Ravas neues Album „Tribe“ einmal mehr der Mission verpflichtet, die Trompete als melodischen Geschichtenerzähler zu definieren. Wieder ist Rava ins Zwiegespräch mit dem überragenden Posaunisten Gianluca Petrella vertieft. Wie auf den letzten Alben präsentieren beide ihre zweistimmige Konversation. Dazu kommen Gabriele Evangelista am Bass und Fabrizio Sferra am Schlagzeug (der mitunter klingen kann wie Billy Higgins), manchmal gesellt sich Gitarrist Giacomo Ancillotto hinzu.

Die Experimente der freien Improvisation, als Rava mit Steve Lacy, Cecil Taylor oder Don Cherry spielte, sind lange vorbei. Und doch spürt man in diesem Album, wie frei Rava mit der Time umzugehen versteht. Seine Linien brauchen die Bodenhaftung von Bass und Schlagzeug nicht mehr. „Im Free Jazz“, erinnert sich Rava, „konnte man keine Fehler machen, weil es keine Regeln gab. Das ist eigentlich ein künstlerischer Hemmschuh, weil es schön ist, Regeln zu haben, die man brechen kann. Was ich heute mag, ist Musik mit Form, Tempo, Harmonie und Melodie, und ich genieße die Freiheit, diese Regeln zu brechen, wenn mir danach ist. Aber im Moment ist mir gar nicht mehr danach, ich liebe diese Regeln.“ Vielleicht kann so etwas nur einer sagen, der die Freiheit und Intensität des freien Spiels komplett durchschritten hat.

Auf der neuen CD spannt er den Bogen von älteren zu den neuen Songs. „F.Express“ ist gute dreißig Jahre alt. Aber Rava verlangt von seinen Mitstreitern ein offenes Denken, das die Songs immer von Neuem zu erfinden versteht. Und den Mut, ihn mit Unerhörtem zu überraschen. Manche mögen „Tribe“ als zu schön, zu harmonisch abtun, aber die Italiener haben seit jeher einen anderen, eigenen Schönheitsbegriff. Sie scheuen die Harmonie nicht, sie zelebrieren sie eher. Das gilt auch für den ausschweifend spielfreudigen Trovesi. Und Giovanni Guidi, Ravas neuer junger Pianist, ist hierfür der ideale Weggefährte. Von überragender Technik, mit dem wachen Ohr für die fortlaufende Harmonik und deren vorsichtige Beugung arpeggiert er seine Akkorde. Ein wenig harfenhaft klingt das und ist doch der ideale Nährboden für Ravas luftiges Spiel. Denn das scheint die selbst gestellte Aufgabe des abgeklärten Altmeisters Enrico Rava zu sein: der Schönheit mit großer Klarheit ins Auge zu blicken, ohne dem Kitsch anheimzufallen. ■

Klang-Experte Günther Nubert mit nuPro A-10



Erweitern Sie Ihren Hörizont!

Machen Sie mit Nubert Boxen Ihre Klangträume wahr:

- Topqualität direkt vom Hersteller
- Gebührenfreie Info-Hotline
- 4 Wochen in Ruhe zu Hause testen

Willkommen zum Klangtest – z. B. mit diesen Highlights:

nuPro A-10



Die Klangrevolution für PC, MP 3, Multimedia, TV... Vollaktive Kompaktbox, fein auflösend, bassstark, pegelfest. 2x 60 W Endstufe · 235,-/Box



nuLine 32



Hochwertige Kompaktbox mit aufwändiger Ausstattung und edlem Finish. Extrem neutral, dynamisch und mitreißend. 210/150 W · 285,-/Box



nuBox AW-441



Kompakter, äußerst preiswerter Aktivsub mit unglaublicher Performance. 190 W Endstufe · ab 359,-



nuVero 10



„Mehr Klangqualität auf ein Meter Höhe gibt es nicht“ av-magazin.de 2/11. Zierlich, edel und kultiviert mit erstklassigem Tieftgang. 370/280 W 1225,-/Box



nuBox 681



Glänzt mit exzellenten Klangtugenden sowie schier endlosen Pegel- und Dynamikreserven. „Der Materialeinsatz ist in dieser Klasse einmalig“ Stereoplay-Highlight 2/10 450/310 W ab 489,-/Box



Bestell-Hotline mit Profi-Beratung, kostenlos in Deutschland 0800-6823780

Günstig, weil direkt vom Hersteller
Nubert electronic GmbH, 73525 Schwäb. Gmünd
Direktverkauf, HiFi-/Heimkino-Studios:
D-73525 Schwäbisch Gmünd und D-73430 Aalen

nubert.de
Ehrliche Lautsprecher